

DREI

Eines Freitag nachts im Frösommer 1976, fuhren Herbert Runkel und Harald Proch, beides Münchner um die Dreißig, gemächlich über die Autobahn Augsburg, in einem alten, cremefarbenen Mercedes. Bei hochgedrehten Scheiben hörten sie sich ein Radioprogramm - "Die Weiße Rose" - aus Ostdeutschland an, das jeden Freitag um Mitternacht ausgestrahlt wurde - in der einen Hand eine Bratwurst, eine Literflasche Cola in der anderen. Herbert, beruflich in der Qualitätskontrolle in der Isolierstoff-Werkstätte seines Vaters tätig, rauchte Camel; Harald, von Beruf Photograph, mit einem sauber geschnittenen, schwarzen Bart, nuckelte an seiner Pfeife. Seit sechs Jahren verband sie eine enge Freundschaft. Die Freitagnachttrips über die Augsburger Autobahn waren für sie zu einer Art Ritual geworden, wo sie Zeit hatten, sich zu unterhalten.

Wie immer, redeten sie über die verschiedensten Dinge; aber in dieser Nacht wollte Harald in erster Linie einen anregenden Bericht zur Sprache bringen, den er kurz zuvor in der Illustrierten "Quick" gelesen hatte: über einen Schweizer, der behauptete, von Wesen aus einem entfernten Sternensystem kontaktiert worden zu sein; der überdies behauptete, daß diese Kontakte, mehr oder weniger regelmäßig, auch weiterhin stattfinden würden. Der Artikel führte sogar - als einen unter vielen, die ebenfalls solche Sichtungen hatten - den Präsidentschaftsanwärter Jimmy Carter an, der, noch Gouverneur von Georgia, ein UFO gesehen hatte. Harald hatte sein eigenes unerklärliche Sichtung als Kind gehabt: als er fünf Jahre alt war. Später einmal erzählte er die Geschichte.

"Es geschah auf der Insel, auf der ich geboren wurde. Wir befanden uns eines Nachmittags am Strand, als plötzlich von der See her fliegende Untertassen geflogen kamen: Ob es nun zwei oder drei waren, kann ich nicht mehr genau sagen. Sie schwebten vielleicht eine Minute lang, fast regungslos, in einer Höhe von etwa 50 Metern. Sie waren groß; schwer zu sagen, wie groß. Eine, zwei Minuten schwebten sie so; dann waren sie mit einem Schlag weg, ohne zu beschleunigen. Einfach weg. Das habe ich nie vergessen. Ich fragte meine Mutter, fragte andere Leute: "Was ist das? Es ist kein Flugzeug; was

ist es?" Keiner konnte es mir sagen. Niemand konnte mir erklären, was sie waren, warum sie hier waren, was es zu bedeuten hatte. Das war in den 50'ern - 1953, 1954. Ich war wirklich fasziniert. Ich werde den Anblick nie vergessen."

Auf ihren Freitagnacht-Fahrten nach Augsburg "philosophierten" Herbert und Harald oft über das Universum, über die Existenz außerirdischer Zivilisationen, über die Möglichkeit der Überbrückung kosmischer Distanzen. "Wie viele andere auch, suchten wir die Wahrheit", erklärte Harald, "aber jenseits von Religion."

Herbert, passionierter Leser, hatte schon einiges über UFO's gelesen. So war ihm auch der Fall des bekanntesten "Kontaktlers", des Amerikaners George Adamski, wohlbekannt. Adamski lebte auf dem südlichen Hang des Mount Palomar. Er behauptete, im November 1952 eine Unterhaltung mit einem Mann von kleinem Wuchs und schulterlangem blondem Haar geführt zu haben, der in der Wüste Kaliforniens gelandet wäre, in einem "Patrouillenschiff" von der Venus. Der Außerirdische wäre zur Erde gekommen, weil sein Volk sich Sorgen machen würde: über "Strahlungen, die von der Erde ausgingen", verursacht durch Kernwaffenversuche. Adamski hatte die ganze Welt bereist und sich gerühmt, der erste mit Außerirdischen in Kontakt stehende Mensch zu sein. Sicher war er eine umstrittene Figur, und seine wenigen, unscharfen Photos des "Aufklärungsschiffs" waren, wie Herbert verschiedenen Berichten entnommen hatte, Doppelbelichtungen, entstanden mit Hilfe eines Modells: "des Bestandteils einer Eisschrankmaschine."

"In den übrigen Fällen", sagte Herbert, "bringen die Leute ständig die Religion mit hinein; erzählen, die Raummenschen wären von Gott gesandt, um der irdischen Menschheit zu helfen: Alles verrücktes Zeug. Nichts für jemanden, der logisch denkt. Nein," sagte er zu Harald, "mit den UFO's bin ich fertig. Ich habe die Adamski-Story gelesen, ich denke, es gibt Außerirdische, aber diese Illustriertengeschichten sind nichts als Schwindel."

"Bevor du das sagst, solltest du dir die Aufnahmen aus der Schweiz ansehen", erwiderte Harald. "Photos von dieser Qualität hast du sicher noch nicht gesehen." Als Photograph mit vielen Jahren Berufserfahrung hatten ihn die Bilder in der Illustrierten beeindruckt, und er beschrieb Herbert jedes davon im Detail.

Als sie von ihrem Nachtausflug aus Augsburg zurückkamen, war es schon früh am Morgen, aber immer noch dunkel. Als Nachtmensch, der nur wenig Schlaf benötigte, ging Herbert gewohnheitsmäßig spät zu Bett: um drei, vier, fünf Uhr morgens; er schlief einige Stunden, und war dann wieder soweit, einen neuen Tag zu beginnen. In jener Nacht war er nicht an Schlaf interessiert; dafür ging er mit in Haralds Wohnung, um sich den Artikel anzusehen, der seinen Freund so beeindruckt hatte. Als Harald das Magazin vor ihm aufschlug, sah Herbert sofort, warum ihm die Aufnahmen ins Auge

gefallen waren. Auf einer ganzen Doppelseite prangte die Schwarz-Weiß-Aufnahme eines großen, silbrigen Schiffs, das hoch über einem Tal in der Nähe von Hinwil schwebte. Eine Folge von drei kleineren Bildern zeigte ein ähnliches Schiff in verschiedenen Positionen um eine große Tanne herum. Ein weiteres Bild zeigte Meier selbst, inmitten einer Wiese: einen ansehnlichen Mann, dessen Haar an den Stirnecken schon ausdünnte, mit gut entwickelter rechter Schulter und kräftigem Unterarm. Der linke Ärmel seines weißen Hemds hing zum Ellbogen herunter, war dort hochgeschlagen und sauber an die Schulter geheftet.

Nachdem sich Herbert die Aufmachung angesehen hatte, mokierte er sich: "Das ist ein raffinierterer Schwindel als sonst."

Fast alle ungewöhnliche Sichtungen, von denen er bis dahin gelesen hatte, hatte man in Südamerika oder in den USA gemacht: in Ländern, wo er selbst schlecht nachforschen konnte. Aber dieser Fall spielte sich in Europa ab. Harald breitete eine Karte auf dem Schreibtisch aus, und sie fanden den Ort Hinwil etwas südöstlich von Zürich, keine vier bis fünf Stunden Fahrt von München entfernt. Sie entschlossen sich, am folgenden Wochenende nach Hinwil zu fahren und zu versuchen, Meier zu finden und mit ihm zu sprechen. "Wir waren nur neugierig zu erfahren, ob die Geschichte stimmte", erklärte Harald später.

* * *

Samstag früh, am Wochenende darauf, verließen Herbert und Harald München noch vor Dämmerung in Richtung Süden, und passierten die Schweizer Grenze knapp nach Sonnenaufgang. Die Fahrt ging zunächst in Richtung Winterthur, dann weiter durch die Ortschaften am Pfäffikonsee. Gegen zehn Uhr vormittags kamen sie in Hinwil an. Da sie die Adresse Meiers nicht kannten, hielten sie an einem Kiosk im Ort, wo eine ältere Frau, die Süßigkeiten und Zeitschriften verkaufte, ihnen zu sagen wußte, daß Meier in einem Bauernhaus in der Wilhaldenstr. 10, wohnte. "Warum wollt ihr ihn sehen?" fragte sie. "Das ist doch ein Verrückter."

Als Herbert und Harald am Haus ankamen, war Meier nicht zu Hause. Man erwartete ihn erst in zwei Stunden zurück. Popi lud sie zum Kaffee ins Haus ein, doch sie bedankten sich und lehnten ab. Um zwei Uhr nachmittags - Meier war immer noch nicht zurück -, erschien Hans Schutzbach. Einige Minuten später kam Popi aus dem Haus zum Auto und sagte ihnen, daß Schutzbach ihnen einige ihrer Fragen beantworten könne, da er Billy [der Spitzname ihres Mannes] gut kenne und ihn schon öfter zu den Kontakten begleitet habe. Sie wiederholte ihre Einladung zum Kaffee, und diesmal nahmen sie an.

Als sie im Haus waren, zeigte ihnen Popi zwei dicke, mit Photographien gefüllte Alben. Harald studierte einige Aufnahmen eingehender, mit dem Auge des Fachmanns. "Bei allem, was ich von Photographie verstehe", sagte er später, "konnte ich nicht sagen, daß diese Photos irgendwie gefälscht wären. Für mich sahen sie echt aus."

"Zehn Minuten lang sagten wir gar nichts", erinnerte sich Herbert, "da es uns die Sprache verschlagen hatte. In der Illustrierten waren nur Schwarz-Weiß-Photos, aus zwei oder drei verschiedenen Positionen aufgenommen, wiedergegeben. Aber diese Bilder, von oben und unten, von der und jener Seite, scharf und dazu in Farbe, waren perfekt."

Schutzbach erklärte ihnen, wie Meier die Photos bei den verschiedenen Kontakten mit den Plejadiern aufgenommen hatte. "Falls es euch interessiert, Landes Spuren von einem Strahlschiff zu sehen", fügte er hinzu, "vielmehr zwei Schiffen: Vor zwei Wochen erst gab es einen Kontakt. Sie sind noch relativ frisch, ich kann sie euch zeigen."

Im Quick-Artikel stand nichts über irgendwelche Landes Spuren; Herbert und Harald hatten nicht einmal geahnt, daß es solche Anhaltspunkte gab. Einige Stunden zuvor hatten sie noch spekuliert, ob sie Meier finden würden, und wenn ja - ob seine Geschichte standhalten, oder - wie all die andern - sich in Nichts auflösen würde: in nichts als eine Folge von unbewiesenen Behauptungen. Nun saßen sie in Meiers Haus und betrachteten Aufnahmen, die noch unglaublicher waren, als alle jene, die sie zuvor gesehen hatten. Und neben ihnen saß ein Mann, der Meier zu einigen der Kontakte begleitet hatte, und ihnen mit konkreten Details dienen konnte, die Meiers Geschichte stützten. Je länger sie im Album blätterten und Schutzbachs Ausführungen horchten, desto mehr wuchs ihr Interesse. Sie nahmen das Angebot an, und saßen kurz darauf wieder in ihrem Fahrzeug. Sie folgten ihm über die Straßen Hinwils hinaus aufs Land, in eine enge Nebenstraße, bis zu einer Stelle, wo die Straße endete. Dort stiegen sie aus und gingen zu Fuß weiter.

"Wir liefen an die hundert Meter durch den Wald", erinnerte sich Herbert, "bis wir zu einer Stelle kamen, wo ringsherum überall dichter Wald war, und mittendrin eine Wiese. Das Gras dort stand sehr hoch: erreichte fast einen Meter Höhe. Und da waren die sechs Landes Spuren von den zwei Schiffen. Ich machte eine Aufnahme davon, und dachte: 'Das ist doch nicht möglich, so etwas habe ich noch nie gesehen.' Das Gras bildete Wirbel gegen den Uhrzeigersinn, ja? Das Interessante war, daß die Halme nicht gebrochen waren. Halme gehen zu Boden, wenn man sie bricht; aber diese Halme waren nicht gebrochen. Ich nahm einige in die Hand und untersuchte sie, und sie waren nicht geknickt. Das konnte ich nicht verstehen."

"Wenn man sich an einem solchen Ort befindet, fragt man sich als erstes: 'Wie kommen diese Landes Spuren hierher?'" Er müßte mit einem

Fahrzeug, einem Hubschrauber, oder mit sonstwas hier hereingekommen sein, um sie zu machen. Doch das war unmöglich. Die Bäume standen so dicht - da kam kein Fahrzeug durch."

Außer den Landespuren der beiden Strahlschiffe, führte nur ein Paar Fußspuren von einer der Kreisspuren zum Rand der Lichtung und wieder zurück. Unberührt stand der Rest der Wiese, mit kerzengeraden, hohen Halmen um die im Durchmesser 1,82 Meter großen, gegen den Uhrzeigersinn gerichteten Graswirbel, die zu so präzisen Abdrücken plattgepreßt worden waren. Und die Lichtung, die sie barg, schien der perfekte Platz für ein geheimes Rendezvous: Nicht allzuweit entfernt, aber abgelegen und ruhig, bildete ein dichter Baumbestand eine über dreißig Meter dicke Mauer, welche Landung und Abflug des eigenartigen, leuchtenden Flugkörpers vor Sicht schützen würde.

"Die Aufnahmen waren einzigartig", erzählte Herbert, "aber als wir zwischen den Bäumen vor der Lichtung standen und die Landespuren sahen, war es einzigartig, einzigartig, einzigartig. Derartiges hatte ich nie zuvor gesehen. Es fällt mir schwer, es zu beschreiben."

Am Rande der Lichtung erklärte Schutzbach Herbert und Harald, wie die Plejadier Meier telepathisch zum ausgesuchten Ort führten, dann mit ihrem Strahlschiff landeten und herauskamen, um mit ihm zu sprechen; wenn sie Meier nicht durch die Schiffsluke teleportieren wollten, oder ihn dematerialisierten und augenblicklich an Bord rematerialisierten. Nachdem Herbert mehrere Aufnahmen von den Landespuren gemacht hatte - einige aus größerer Entfernung, einige aus solcher Nähe, daß man in die Graswirbel hineinsehen konnte -, machten sich die drei auf den Rückweg durch den Wald zu ihren Fahrzeugen, und fuhren nach Hinwil zurück. Inzwischen wäre Meier wieder zurück, richtete ihnen seine Frau aus, würde sich aber noch nicht mit ihnen treffen können. Sie könnten ihn aber um fünf Uhr nachmittags am Bahnhof in Wetzikon treffen, in der "Gaststätte zur Post".

Nachdem sie die vielen Aufnahmen in den Alben sowie die Landespuren gesehen hatten, fanden Herbert und Harald den Mann Eduard Meier weitaus interessanter, als es ihnen der schlichte Artikel vermittelt hatte, der sie Stunden zuvor zu einer Reise von fast fünfhundert Kilometern - nach Hinwil - bewegt hatte. Beide waren weit davon entfernt, die Realität der Kontakte zu akzeptieren, doch nach dem zu urteilen, was sie zu sehen bekamen, war an der Geschichte dieses Mannes etwas dran. Ihr Wunsch, Meier zu treffen, und ihn über sein von den Plejadiern bezogenes Wissen zu befragen, war stärker als zuvor. Sie waren gespannt, ob dieses Wissen sich als echt erweisen würde, oder voller Widersprüche war, wie dies bei jemandem, der nicht aus einer solchen Quelle schöpfen konnte, sondern nur aus der eigenen erdenmenschlichen Phantasie, zwangsläufig der Fall sein würde. Sie fanden ohne fremde Hilfe nach Wetzikon und kamen kurz vor fünf Uhr am "Gasthof zur Post" an. Etwa dreißig Minuten später - sie

unterhielten sich an einem Tisch im Freien - kreuzte Meier, in Gesellschaft der Brüder Schutzbach, auf und reichte Herbert seine Hand zum Gruß.

"Ich habe ihn nie zuvor gesehen", erzählte Herbert später, "außer auf dem Bild in der Illustrierten. Und er kam geradewegs auf mich zu, streckte seine Hand aus, und sagte 'Hallo'." Es war ein merkwürdiges Gefühl, in seine Augen zu sehen. Ich dachte: "Du kennst den Mann."

Die nächsten drei Stunden an diesem warmen Sommerabend verbrachten die fünf Männer an jenem Tisch unter dem schattigen Baum, tranken heißen Kaffee und eisgekühlte Cola. Harald befragte Meier über die Aufnahmen, die sie in den Alben gesehen hatten, aber Meier schien wenig von Photographie zu verstehen. Sein ganzes Wissen darüber war offenbar in dem einem Satz zusammengefaßt: "Ich drücke den Auslöser... und es funktioniert."

Herbert hatte viele Bücher über Astronomie und Raumfahrt gelesen. Er wußte einiges über die Mythologie, von der die Gestirnskonstellationen ihre Namen bezogen; er kannte die Theorien über die Entstehung des Universums und daß über 200 Billionen Sterne sich in der langsam drehenden Galaxie, die man Milchstraße nennt, mitdrehen; daß auf jeden Stern in der Milchstraße eine ganze Galaxie im Gesamtuniversum kam; er kannte auch die Theorien über die Bildung von Sternhaufen und über die für die Entstehung des Lebens notwendigen Bedingungen. Er verstand auch die grundlegenden Gedanken, die zu Einsteins Relativitätstheorie führten und die Folgen, die sich aus dieser Theorie für eine Raumfahrt mit Überlichtgeschwindigkeit ergaben.

"Drei Stunden lang stellte ich Fragen zu diesem Themenkreis", berichtete er später, "und alle seine Antworten kamen korrekt, prompt und logisch. Er beantwortete eine Frage, und eine Stunde später konnte er einen weiteren Aspekt der gleichen Frage beantworten, und es stimmte alles zusammen. Alles, was er sagte, zeugte von einer brillanten Logik. Ich lese viel... aber nirgends habe ich diese Folgerichtigkeit gefunden, diese logische Verknüpfung des Ganzen, und das war es vor allem, was ich an der Unterhaltung mit Billy faszinierend fand. Er nahm sich Zeit und versuchte immer, eine Frage so erschöpfend zu beantworten, daß ich völlig zufriedengestellt war."

"Wir sprachen über seine Person, und er sagte, er hätte nur die Grundschule besucht. Ich kenne viele, die nur eine Grundschulausbildung besitzen, aber keiner von ihnen kann wie ein Philosophieprofessor reden. Er kann es. Und das erstaunt mich. Wenn er über bestimmte Dinge spricht, kommt mir der Gedanke: "Auf irgendeinem Weg muß er es gelernt haben."

Einen Monat später, nach einem Briefwechsel mit Meier, fuhr Herbert, diesmal alleine, wieder nach Hinwil, um den Mann weiter auszuforschen, und, wie er hoffte, noch mehr Beweise zu sehen. Als er jedoch die Randbezirke Hinwils erreichte, änderte er seine Fahrtrichtung und fuhr zu dem Wald, wo Schutzbach ihm die frischen Landes Spuren gezeigt hatte.

Trotz zwei Wochen ungewöhnlich heißen und trockenen Augustwetters, war das in großen Kreisen wirbelförmig flachgedrückte Gras grün und biegsam. Und obwohl sie nunmehr sechs Wochen alt waren, zeichneten sich die Landes Spuren noch genauso klar ab, wie an jenem Nachmittag, als Herbert sie zum ersten Mal sah. Wie Schutzbach und andere vor ihm, konnte er nicht verstehen, wie die großen, nach links drehenden Wirbel in das hohe Gras gepreßt worden waren - ohne daß man es knickte. Wenn das Gras geknickt worden wäre, müßte es doch jetzt braun und trocken sein. Und da es weder braun und trocken, noch zerdrückt oder geknickt war - wieso blieb es dann liegen und richtete sich nicht auf? An fünf darauffolgenden Wochenenden kehrte Herbert immer wieder zu der Stelle zurück, doch das Gras richtete sich nicht auf: Es wuchs einfach am Boden weiter, kreisförmig, einen eigenartigen, flachen Wirbel bildend. "Dann kam der Bauer und mähte das Gras", sagte Herbert. "Die Landes Spuren sahen immer noch frisch aus. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen."

Herberts zweite Begegnung mit Meier erwies sich als ebenso fruchtbar wie die erste, und so kam er am darauffolgenden Wochenende wieder. Stundenlang studierte er die Aufnahmen und sprach mit Meier über dessen Erfahrungen. Sein anfänglicher Zynismus bezüglich des Mannes und seiner angeblichen Kontakte wich langsam der Neugier, und so fuhr er nun jedes Wochenende nach Hinwil, über ein ganzes Jahr hindurch, manchmal alleine, manchmal in Begleitung von Harald. Er wohnte bei der Familie Meier, schlief in einem kleinen Schlafzimmer in deren Haus, und beobachtete Meier aus der Nähe. Er konnte sich im ganzen Haus frei bewegen, und er sprach oft mit Popi, half ihr mit der deutschen Sprache und erklärte ihr die Kontaktberichte, die zu verstehen sie bemüht war. Es entstand eine engere Freundschaft, die Popi ein wenig die moralische Unterstützung und Anteilnahme ersetzte, die ihr Ehemann ihr nunmehr aus Zeitgründen nicht mehr in dem Maß wie früher angedeihen ließ. Aber Herbert sah und hörte nichts Verdächtiges. Von Popi, sollte sie etwas Heimliches wissen, erfuhr er nichts. Herbert hielt stets seine Augen offen, doch er entdeckte weder Ausrüstung, noch bemerkte er irgendwelche Manipulationen, Modelle, nicht einmal wissenschaftliche Zeitschriften oder Technik-Bücher, aus denen Meier sein Wissen über so viele Dinge hätte schöpfen können. Meier verließ nie das Haus, außer er ging zu einem Kontakt, gewöhnlich spätnachts; und niemand kam zu ihm ins Haus, um sich heimlich mit ihm zu treffen.

"Ich sah Billy von früh bis spät", erinnerte er sich später, "und ich sah ihn nie an irgend etwas - wie z. B. Lautsprechern - basteln, oder etwas in der

Richtung tun. Ich sah ihn nie Aufnahmen machen, ich sah nie ein Modell. Ich sah nie irgendetwas, das wie ein Modell oder Ballon aussah. Ich kannte jeden Raum im Haus, und ich sah nie irgend etwas. Eigentlich war das der Grund, warum ich dort war: Ich wollte ihn irgend etwas machen sehen. Doch ich habe nie etwas gesehen. Monat für Monat verbrachte ich in Hinwil, aber es tat sich nichts in der Richtung - keine geheimen Treffen, nichts."

* * *

Seit Herberts ersten Bekanntschaft mit Meier waren Monate vergangen, als eines Nachts nach einem Kontakt, Herbert über einem abgelegenen Wald hinter dem Hinwil-Haus ein dunkelrotes Licht aufsteigen sah. Das Licht blieb stehen. Seine Farbe wechselte von dunklem Rot in blaßes Blau und dann wieder in dunkles Rot. Dann schoß es plötzlich in den Himmel und verschwand.

Ein anderes Mal, an einem kühlen Sommerabend um sieben oder acht Uhr, arbeiteten Herbert und einige andere Leute in der Nähe des Hinwil-Hauses. Als Herbert aufblickte, lächelte Meier plötzlich.

"Was ist passiert?" fragte Herbert.

Meier antwortete: "Ich muß zu einem Kontakt."

Daraufhin rannte er schnell auf den Wald zu, der nicht allzuweit vom Haus entfernt war.

"Billy verschwand in wenigen Sekunden, in Richtung des Waldes", erzählte Herbert später, "und gleich darauf hörten alle, die Schutzbachs und ich, und - möglicherweise - noch eine weitere Person, diese Laute. Sie kamen aus dem Wald."

Die ätherischen Laute heulten über den Bäumen - solche Laute hatte Herbert nie zuvor gehört. Und er wußte, daß Meier nichts bei sich trug, nichts als das Hemd und die Hose. Noch konnten sie, dessen war er sich sicher, aus irgendwelchen in den Bäumen aufgehängten Lautsprechern kommen: Es hörte sich nicht so an, als kämen sie aus einer einzelnen Quelle. "Ich bin nicht verrückt", sagte Herbert. "Ich habe diese Laute mit eigenen Ohren gehört."

Und die Kontakte fanden weiter statt. Fast jedes Wochenende, wenn Herbert wieder nach Hinwil kam, hatte Meier zu den schon bestehenden Kontaktberichten weitere hinzugefügt, hatte er neue Aufnahmen von den Strahlschiffen gemacht. Zu dem Zeitpunkt hatte er Bilder von sechs verschiedenen Typen plejadischer Strahlschiffe geschossen: Photos von Einzelschiffen und auch solche, wo man zwei, drei, und sogar vier Schiffe auf einem einzigen Bild zu sehen bekam; Szenen, in denen sie über einem Tal oder knapp über den Baumkronen in hellem Sonnenlicht schwebten. Es kamen Leute, die - wie Herbert und Harald - von Meier gehört hatten, und

die Sache selber nachprüfen wollten, voller Zweifel und Neugier. Doch die Aufnahmen dämpften ihren Skeptizismus, und die Kontaktberichte schienen überzeugend, da sie, mit Herberts Worten, "absolut logisch" waren. Dann ließ sich Meier auch von weiteren Personen zu den laufenden Kontakten begleiten, und obwohl keiner je daran teilnahm, hatte jeder seine eigene Geschichte zu erzählen.

Zwei Jahre waren nun vergangen, und die Kontakte, die einst tagsüber stattgefunden und es Meier ermöglicht hatten, seine bemerkenswerten Tageslichtaufnahmen zu schießen, fanden nun spät und später des Nachts statt. Oft war das Wetter schlecht, und Meier fuhr nunmehr selten alleine mit seinem Moped in die Hügel. Er ließ sich stattdessen von Jakobus fahren, oder einem der anderen, die anwesend waren, wenn er das telepathische Signal empfing; sie fuhren ihn zum bezeichneten Ort, warteten dann im Dunklen, und fuhren ihn dann wieder nach Hause. In diesem ersten Jahr seit seiner ersten Reise nach Hinwil, fuhr Herbert Meier zu fünf seiner Kontakte und sah ihn von mindestens zehn weiteren zurückkommen.

In einer kalten und nebligen Nacht, begleitete Herbert Meier und Jakobus zu einem Kontakt. Meier trug seine Stiefel und einen grauen Ledermantel, und Jakobus chauffierte sie alle in seinem blauen Volkswagen, während Herbert hinten auf dem Rücksitz saß. Wie immer, saß Meier vorne und gab Anweisungen, entsprechend den telepathischen Instruktionen seitens der Plejadier.

"Wir fahren in einem ständigen Zick-Zack, zuerst in die eine Richtung und dann wieder zurück", erinnerte sich Herbert. "Ich habe die Gegend nie genau kennengelernt, doch es kam mir nicht so vor, als wären wir sehr weit gefahren. Wir fahren praktisch ständig im Kreis, da er sicher sein wollte, daß uns niemand folgte. Nach einer kurzen Weile sagte er: 'Hier müssen wir anhalten', und wir hielten an. Und dann sagte er: 'Ach, laß uns etwas zurückfahren.' Also fuhren wir fünfzig, oder hundert Meter zurück, bis er sagte: 'Okay, jetzt anhalten.'"

"Ich erinnere mich an den Platz in jener Nacht", fuhr er fort. "Es war ein enger schlammiger Weg, wo zwei Fahrzeuge nur schwer aneinander vorbeikämen. Auf der linken Seite war ein schmaler Streifen, vielleicht zum Wenden, und dort hielten wir. Links wuchsen kleinere Bäume, rechts ging es in das eigentliche Waldstück. Und er ging nach rechts über den Weg, dem er ein kleines Stück folgte, in den Wald hinein. Wir blieben eine Weile im Wagen, stiegen dann aus, gingen ein Stück den Weg entlang und blickten hinauf zum Himmel: Doch er war wolkenbedeckt und es war Nacht, so daß man kaum etwas sah. Es regnete nicht, aber es war feucht und neblig. Ich stand mit Jakobus eine kurze Zeit draußen, um eine Zigarette zu rauchen, und meine Kleider wurden klamm. Wir sprachen nicht über den Kontakt und nicht über Billy; wir unterhielten uns über Autos, erzählten uns merkwürdige

Vorfälle aus unserem Leben; nichts Besonderes, nichts, was den aktuellen Fall betraf.

"Wir befanden uns in der dunkelsten Nacht im tiefsten Wald. Und wir verbrachten zwei Stunden im Auto mit Warten. Ich sagte: "Wo bleibt er bloß?" Dann kam er endlich zurück.

"Du bist verrückt" sagte ich. "Du bist wirklich lange weggeblieben, es ist zu kalt."

"Er sagte: "Ich bin ja im Schiff; mir ist nicht kalt."

"Ich nahm seine Hand; sie war tatsächlich warm. Und wir anderen froren. Ich fragte: "War es schön?"

"Er sagte: "Ja."

Dann bemerkte ich, daß er trocken war. Wenn es draußen so feucht ist, hätte der Ledermantel als erstes feucht werden müssen. Aber er war völlig trocken.

"Und er war sehr froh gestimmt", fuhr Herbert fort. "Wenn er zurückkam, war er immer glücklich. Manchmal war er sauer, manchmal traurig, wie jeder andere auch. Aber wenn er von einem Kontakt kam, war er immer frohgemut, sehr ruhig und voller Frieden. Ja, das ist, glaube ich, das richtige Wort."

Wenn Herbert und Harald von einem Kontakt mit Meier zurückkamen, unterhielten sie sich noch bis fünf, sechs Uhr in der Früh weiter; Herbert und Harald tranken Pepsi, Meier - Kaffee mit Sahne, und sie rauchten. Sie redeten über den Weltraum und die außerirdischen Zivilisationen, die dort gedeihen; die Kräfte, derer sie sich bedienen, um ihre Schiffe anzutreiben; die Waffen, die sie gebrauchen; ihre Gesellschaftsordnung und häusliche Angelegenheiten. Sie diskutierten über die Probleme auf unserem Planeten Erde, über seine wahre Geschichte, über künftige Kriege und Prophezeiungen.

"Es waren die interessantesten Nächte, die ich in meinem Leben verbracht habe", erinnerte sich Herbert. "Wenn ich mich mit ihm unterhielt, hatte ich immer das Gefühl, daß er viele, viele Dinge wußte, die andere Leute nicht wissen. Und er hatte eine besonders gute Art, Dinge zu erklären. Aber ich sah ihn nie Fachbücher oder wissenschaftliche Literatur lesen. Er hat das nie getan. Und er sagte nie zu mir: "Du mußt das glauben", oder, "Wenn du das nicht tust, kannst du das nicht bekommen." Er war fähig, viele Dinge zu tun, die wir nie verstanden haben."

Herbert entdeckte, daß Meiers Geschichte "völlig anders" war als die, welche man in Büchern über andere "Kontaktler" nachlesen konnte, die die Dinge stets aus einer rein geozentrischen Perspektive beschrieben.

"Adamski, Howard Menger, und auch einige Frauen behaupten, sie hätten Kontakte mit anderen Intelligenzen vom Mars oder von der Venus",

erklärte Herbert. "Ich habe ihre Bücher auch gelesen, doch ich weiß, daß das, was da drinsteht, völliger Unsinn ist. Sie behaupten, daß es auf der Venus Leben gäbe, oder daß auf der anderen Seite des Mondes Kühe grasen und die Sonne scheinen würde. Oder daß die ganze Erde von UFOs beobachtet würde, die alles kontrollierten. Oder daß UFO-Wesen in verschiedenen Ländern in den Regierungen säßen. Das ist verrückt. Liest man dagegen Billys Schriften, besonders die ersten siebenhundert Seiten der Kontaktberichte, hat man immer das Gefühl, daß

(fehlender Text wird nachgetragen...JW)